

Šlechta střední Evropy v konfrontaci s totalitními režimy dvacátého století

Ústav pro studium totalitních režimů
ve spolupráci s Úřadem vlády ČR



starý text

© Ústav pro studium totalitních režimů, 2010
ISBN 978-80-87211-42-7

OBSAH

Úvod	7
LOTHAR HÖBELT, Institut für Geschichte der Universität Wien ▶ Der österreichische Adel zwischen Ständestaat und Drittem Reich	11
JANA KNAPIKOVÁ , Ostravská univerzita v Ostravě ▶ Rodina Boos-Waldeck se sídlem ve Vizovicích – konfrontace německé šlechtické tradice s nově vzniklým československým státem	23
RUPERT QUADERER, Liechtenstein-Institut ▶ I. Geschichte Liechtensteins von 1806 bis 1918, II. Quellentext Kapitalsverluste infolge der čls. Bodenreform (November 1927)	29
TOMÁŠ STERNECK, Historický ústav AV ČR, pracoviště České Budějovice ▶ „Velkorakušané“ v časech nacistické okupace (Pražská větev Daublebských a druhá světová válka)	43
JAN ŽUPANIČ, Univerzita Karlova v Praze ▶ Mezi dvěma ohni. Colloredo-Mannsfelldové ve čtyřicátých letech 20. století	67
PETER WIESFLECKER, Steiermärkisches Landesarchiv, Universität Graz ▶ Die Auflösung der adeligen Welt. Streiflichter zum innerösterreichischen Adel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	89
ROMAN HOLEC, Historický ústav SAV ▶ Coburgovci v tieni dvoch totalít	115
ZDENĚK HAZDRA, Univerzita Karlova v Praze ▶ František princ Schwarzenberg (1913–1992) „Masarykovský“ aristokrat v souboji s totalitními režimy 20. století	135
IVO PEJČOCH, Vojenský historický ústav Praha ▶ Jindřich Thun-Hohenstein	149
VÁCLAV HORČIČKA, Univerzita Karlova v Praze ▶ Konfiskace majetku knížat z Lichtenštejna v ČSR po druhé světové válce. Pohled československých úřadů	155

ZDENKO MARŠÁLEK, Ústav pro soudobé dějiny AV ČR ▶ S modrou krví v republikánské armádě. Aristokraté v československém vojsku 1918–1945	161
JUDIT PÁL, Babes-Bolyai Universität, Rumänien ▶ Der Zerfall der siebenbürgischen Aristokratie im Spiegel der Erinnerungen	173
HANS-CHRISTOF KRAUS, Universität Passau ▶ Adelskrise und Umbruch 1918/19 Das Ende des deutschen Kaiserreichs in den Adelsromanen des Fedor von Zobeltitz	187
MARTINA OROSOVÁ, Pamiatkový úrad Slovenskej republiky ▶ Zánik šľachtického sveta na Slovensku (1918–1948)	195
JOHANNA EL-KALAK-HAUGWITZ, Wien ▶ Heinrich und Ottokar Haugwitz – die späte Anerkennung „Vergessener Helden“	207
LUKÁŠ NOZAR ▶ Absolvent Fakulty humanitních studií Univerzity Karlovy ▶ JUDr. František hrabě Schönborn (1899–1964) , úředník, voják a agent zpravodajské služby	211
LUCIE LANÍKOVÁ, Univerzita Palackého v Olomouci ▶ Rytíři Bauerové a rytíř Chlumecký-Bauer proti nacionálnímu socialismu	227
MILOŠ HOŘEJŠ, Národní technické muzeum v Praze ▶ Šlechta a nacistická pozemková politika v českých zemích	235
RADMILA ŠVAŘÍČKOVÁ-SLABÁKOVÁ, Univerzita Palackého v Olomouci ▶ Odchod šlechty do exilu a jeho prožívání v očích mužů a žen	259
NADĚŽDA KUBŮ, Národní památkový ústav ▶ Historické počátky souboru zpřístupněných hradů a zámků u nás, osudy šlechtických sídel po druhé světové válce v návaznosti na vývoj památkové péče	271
PAVEL DUFEK, Národní archiv ▶ Restituce šlechtických velkostatků v Čechách po druhé světové válce	287

JINDŘICH POKORNÝ, Centrum komparatistiky Filozofické fakulty Univerzity Karlovy (do konce roku 1998) ► Hraběnka Jacqueline Pillet-Will a její pomoc našemu disentu za normalizace	303
DITA JELÍNKOVÁ, Ústav pro studium totalitních režimů ► Transformace životní reality Alfonse Clary-Aldringena v postimperiálním světě: postoje, strategie, konsekvence	309
Abstracts	335

Der Zerfall der siebenbürgischen Aristokratie im Spiegel der Erinnerungen¹

Es wurde beobachtet, dass der „historische Kontinuitätsbruch“ von 1989/90 überall in Ost- und Mitteleuropa von der Freisetzung von Erinnerungen begleitet war. In der letzten Zeit wurde auch die Geschichte der Aristokratie wieder entdeckt und es erschienen mehrere Autobiographien, Erinnerungen und Interviews, in denen die Überlebenden des Zerfalls der siebenbürgischen Aristokratie nach 1945 oder ihre Kinder die Geschichte ihrer Familien im 20. Jahrhundert erzählten.² Diese erinnerten Lebensläufe bilden einen hervorragenden Stoff für die historisch-anthropologische Analyse; man kann Selbstilisierungen beobachten, in denen die Mitglieder der ehemaligen Elite – die heute mit wenigen Ausnahmen im Ausland leben oder schon gestorben sind – von den so gegensätzlichen und dramatischen Geschehnissen des 20. Jahrhunderts, mit politischen Umbrüchen und gesellschaftlichem Wandel, aus der Perspektive der „aristokratischen“ Werte und des Ethos, eine kohärente, sinnvolle Geschichte zu konstruieren versuchen.³ Die Verlust- und Niedergangserfahrungen dieser Individuen werfen aus

▶▶▶

- 1 Die Forschung wurde durch den Ungarischen Wissenschaftlichen Forschungsfond (OTKA-Projekt Nr. K 83521) unterstützt.
- 2 In Ungarn und Rumänien erschienen mehrere Interviews- und Erinnerungsbänder, aber im Gegensatz z.B. zu Deutschland, fehlt die wissenschaftliche Literatur. Die Geschichte des Adels im 20. Jahrhundert blieb auch in der österreichischen Geschichtsschreibung lange unbeachtet. Einige neuere Arbeiten über den österreichischen Adel im 20. Jahrhundert: STEKL, Hannes: *Österreichs Adel im 20. Jahrhundert*. In: Ders.: *Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie 18. bis 20. Jahrhundert*. Verlag für Geschichte und Politik, Wien – R. Oldenbourg Verlag, München 2004, S. 101–139. (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien); STEKL, Hannes – WAKOUNIG, Marija: *Windisch-Graetz. Ein Fürstenhaus im 19. und 20. Jahrhundert*. Böhlau, Wien, Köln, Weimar 1992. Über den deutschen Adel im 20. Jahrhundert sind die folgenden Arbeiten des letzten Jahrzehnts hervorzuheben: REIF, Heinz (ed.): *Adel und Bürgertum in Deutschland. Entwicklungslinien und Wendepunkte im 20. Jahrhundert*. Akademie Verlag, Berlin 2001. (Elitenwandel in der Moderne, Bd. 2.); MALINOWSKI, Stephan: *Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat*. Akademie Verlag, Berlin 2003. (Elitenwandel in der Moderne, Bd. 4.); SCHULZ, Günther – DENZEL, Markus A.: *Deutscher Adel im 19. und 20. Jahrhundert. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte 2002 und 2003*. Scripta Mercaturae, St. Katharinen 2004. (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 26.); CONZE, Eckart – WIENFORT, Monika (eds.): *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*. Böhlau, Köln 2004.
- 3 Über das konfliktuelle Verhältnis zwischen verschiedenen Gruppen, bzw. die kollektiven Gedächtnisse verschiedener sozialer Gruppen: Pine, Frances – Kaneff, Deema – Haukanes, Haldis (eds.): *Memory, Politics and Religion. The Past Meets the Present in Europe*. LIT Verlag, Münster 2004. (Halle Studies in the Anthropology of Eurasia, vol. 4); Hodgkin, Katharine – Radstone, Susannah (eds.): *Contested Past. The politics of memory*. Routledge, London–New York 2003. (Routledge Studies in Memory and Narrative); Pine, Frances – Kaneff, Deema – Haukanes, Haldis (eds.): Introduction. Ebenda. S. 3–4: Underpinning contested and changing histories, and the tension between public and hidden memories and commemorations, is a struggle for power. Conflicting memories are not only about what 'really'

einer anderen Perspektive Licht auf die politischen Zäsuren des 20. Jahrhunderts. In der letzter Zeit diskutiert man immer mehr über die Bedeutung zeitgeschichtlicher Erfahrungsverarbeitung und –vermittlung, über autobiographisches Schreiben und seine sozialkommunikativen Funktion als narrative Form der Zeitgeschichtsverarbeitung. *Autobiographien spiegeln auf Mikroebene zeitgeschichtliche Auseinandersetzungen auf eigene Art und Weise, mit persönlichen, familiären und gruppenspezifischen Anteilen, wider. Autobiographische Erzählungen schreiben sich in zeitgeschichtliche Diskurse ein und bedienen sich umgekehrt dieser zur Darstellung, Beschreibung und Kontrastierung von persönlichen Lebensumständen.*⁴

Vom methodischen Standpunkt aus kann die Tatsache, dass ich Texte von verschiedenem Typ untersucht habe, Schwierigkeiten bereiten. Innerhalb der Texttypen müssen die Autobiographien, die Memoiren, von den Interviews unterschieden werden – letztere wurden nicht von Fachleuten mit den Methoden der Oral History durchgeführt, sondern in der Regel von Journalisten und Amateuren, die sich für die Vergangenheit der Aristokraten interessieren. Von der großen Anzahl der „Ego-Dokumente“ habe ich in erster Linie jene analysiert, die von Personen stammen, die in Rumänien geblieben sind oder, wenn sie inzwischen emigrierten, sich auf ihre dortigen Erlebnisse beziehen. Gleichmaßen müssen die Erinnerungen jener gesondert untersucht werden, die die Ereignisse als Erwachsene erlebt haben und von jenen unterschieden werden, die sie als Kinder erlebten. Aufgrund der Analyse der narrativen Struktur der folgenden etwa 30 „Ego-Dokumente“ (Interviews, Memoiren, usw.) versuche ich, die Haltung der siebenbürgischen Aristokratie zu den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges, zur kommunistischen Diktatur, sowie zum Zusammenbruch ihrer eigenen Welt nach zu zeichnen. Ich versuche zu schildern, wie sie in der veränderten Situation überlebten und wie sie das durchlittene Trauma verarbeiteten. Weiterhin untersuche ich, wie ihre Lage die Entwicklung ihrer Identität beeinflusste. Für fast alle Erzählungen ist gültig, dass die Autor/innen zwischen ihrem individuellen und einem kollektiven Gedächtnissen os-

▶▶▶

happened. They are also about identity claims, identity formation and identity politics. In the most basic sense, legitimation of and through memory is an ideological tool. Through mutual understandings and hence confirmation of particular shared pasts, people build their identities and make their social relations. By contesting the pasts remembered by others, they mark these others as different and may exclude them from various social, political or economic relationships.

- 4 HEINZE, Carsten: Autobiographie und zeitgeschichtliche Erfahrung. Über autobiographisches Schreiben und Erinnern in sozialkommunikativen Kontexten. *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 36 (2010) Heft 1, S. 92 ff. Heinze kritisierte die Geschichtswissenschaft: *Während andere Disziplinen die Rhetorik und Literalisierung des kollektiven historischen Gedächtnisses und dessen Friktionen seit langem als einen wichtigen epistemologischen Zugang zu pluralisierten Vergangenheitsdarstellungen untersuchten, tut sich die Geschichtswissenschaft als Gegenspielerin der Gedächtnisforschung noch schwer, Autobiographien oder andere literarische Repräsentationsformen von Geschichte in ihrer Eigenlogik anzuerkennen, sich der Sprachlichkeit und Textualität historischer Vergangenheitsbearbeitungen in einer kritischen Perspektive zu stellen.* Ebenda, S. 96.

zillieren. Sie beziehen sich auf offizielle Diskurse, aber meist kritisch. Die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche erlebten sie als eine Bedrohung ihrer Identität.

In Siebenbürgen wurden die aristokratischen Titel erst nach der Eingliederung des Fürstentums ins Habsburgerreich (Ende des 17. Jahrhunderts) eingeführt. Am Anfang des 19. Jahrhunderts lebten dort etwa 24 Baronen- und 23 Grafengeschlechter, die aber ein viel bescheideneres Vermögen besaßen, als die ungarischen Magnatenfamilien. Diese waren mehrheitlich ansässige ungarische Familien und die wenigen – meist deutschstämmigen – eingewanderten Aristokraten wurden assimiliert. Bis zum Ersten Weltkrieg bewahrte die Aristokratie nicht nur ihre soziale Stellung und ihr Prestige, sondern auch ihre politische Rolle; sie bildete einen wichtigen Teil der regionalen politischen Elite.

Der erste große politische Umbruch – das Ende des Ersten Weltkrieges – ließ die politische und ökonomische Macht der Aristokratie verschwinden. Die politische Zäsur des Ersten Weltkrieges zwang den Hochadel zu neuen Überlebensstrategien.⁵ Für sie waren der verlorene Krieg und der Vertrag von Trianon (1920) ein erster Schock. Ein Teil der Aristokratie entschied sich für Ungarn und verließ ihre Heimatregion. Die rumänische Regierung setzte 1921 eine Bodenreform durch und liquidierte somit die Schicht der ungarischen Großgrundbesitzer.⁶ In dem neuen rumänischen Nationalstaat, hatte die siebenbürgische Aristokratie auch ihre politische Rolle eingebüßt, aber trotz Vermögensverluste spielte sie aufgrund ihrer Beziehungen und ihres sozialen Prestiges auf lokaler Ebene im öffentlichen Leben weiterhin eine wichtige Rolle. Sie bildete übrigens einen wichtigen Teil der Führung der neu gegründeten Siebenbürgisch-Ungarischen Partei.

Die Mehrheit der Autoren der analysierten Egodokumente erlebte das Ende des ersten Weltkrieges als Kind oder wurde nach dem Krieg geboren, und war schon in Rumänien aufgewachsen. Auch sie empfanden der Trianon-Vertrag und den Verlust der Mehrheit ihrer landwirtschaftlichen Güter als eine große Ungerechtigkeit, trotzdem war für sie die Zwischenkriegszeit eine Periode der Stabilität und des Wohlstands. Graf Mihály Teleki (geboren 1908) fasste die negative Folgen der Agrarreform zusammen, aber dann schilderte er ausführlich wie er, zusammen mit seinem Vater, auf den verbliebenen Grundstücken die Landwirtschaft modernisierte.⁷ Besonders aber die damaligen Kinder erinnern sich an Zwischenkriegszeit als ein verlorenes Paradies. *Wir waren frei,*

▶▶▶

5 Für die Lage der Aristokratie in Ungarn in der Zwischenkriegszeit siehe: GYÁNI, Gábor – KÖVÉR, György: *Magyarország társadalomtörténete a reformkortól a második világháborúig*. 2. Aufl. Osiris, Budapest 2001, S. 223–236; PÜSKI, Levente: *Arisztokrácia a 20. századi Magyarországon*. *Korunk*, 2008, Teil I., Nr. 9, S. 82–92, Teil II., Nr. 10, S. 97–107.

6 Über die Gesetzgebung: ŞANDRU, Dumitru: *Reforma agrară din 1921 în România*, Editura Academiei Române, Bucureşti 1975, S. 42–79.

7 MAROSI, Ildikó: *Örökbe hagyott beszélgetés gróf Teleki Mihállyal*. 3. Aufl. Pallas Akadémia, Csíkszereda 2009, S. 49–53.

freier als die Vögel. – erinnerte sich eine heute mehr als 90jährige Aristokratin an ihre Kindheit.⁸ Eine andere begann ihre Erinnerungen an ihrer Kindheit mit den Worten: *Zurück, zurück in unsere sorglosen Frühlinge, in Klausenburg!*⁹

Ein noch größeres Trauma als das der Jahre 1918–21, kam aber bald. Der zweite Wiener Schiedsspruch (1940) teilte Siebenbürgen zwischen Rumänien und Ungarn auf. Unter den Abgeordneten und Mitgliedern des Oberhauses, die aus Nordsiebenbürgen ins ungarische Parlament kamen, waren die Aristokraten wieder überrepräsentiert. Die siebenbürgischen Aristokraten hatten zwar mehr politischen Einfluss in Ungarn als vorher in Rumänien, aber ihre Güter bekamen sie nicht zurück. Es ist interessant, dass trotz der Tatsache, dass sie den Wiener Schiedsspruch begrüßt haben, ihre Freude darüber in den Erinnerungen nur beiläufig vorkommt. Im Schatten der späteren Geschehnisse erinnerten sie sich meist lieber an die Momente, als sie versuchten, die ethnischen Konflikte zwischen Rumänen, Ungarn und Juden zu verhindern oder zu mildern, und sie betonten fast immer ihre apolitische Haltung. Graf Mihály Teleki erzählte mehrere solcher Geschichten, etwa wie er verhinderte, dass die ungarischen Behörden den rumänischen Dorfrichter verhafteten oder wie er mit Lebensmitteln einigen jüdischen Bekannten im Ghetto half.¹⁰ Die negativen Figuren in diesen kleinen Geschichten waren meistens die Ungarn aus dem „Mutterland“. Wie Gräfin Gabriella Kornis über die Beamten aus Ungarn, *die Fremden*, schrieb: *Die Verachtung war gegenseitig, wie [auch] das herzliche Lächeln.*¹¹ Das Leitmotiv ihrer Erinnerungen ist die Verzweiflung darüber, dass die idealisierten patriarchalischen Beziehungen zwischen ihrer Familie und dem rumänischen Dorf zerbrochen wurden. Die Schuldigen daran waren ihrer Meinung nach wieder die Fremden: vor dem Krieg die rechtsradikalen Agitatoren aus dem Alten Königreich, also von jenseits der Karpathen, dann die Trennung Nordsiebenbürgens. *Du hast eine Fahne, und wir eine Andere.* – sagt ihr eine rumänische Bäuerin aus dem Dorf im Herbst 1940 – und dann fragt sie: *Sind wir jetzt Feinde?*¹² Es ist eine tragikomische Szene, wenn die gräfliche Familie, auf der seit Jahren nicht mehr benutzten Kutsche und im ungarischem Galaanzug, sich auf den Empfang der ungarischen Truppen beeilen und ihr Bruder, mit seinem ausgezogenen Schwert, *Viel Glück!* auf rumänisch rief: *Ich versuchte, das Gesicht des Dorfes nicht zu sehen, sein Schweigen nicht zu hören, aber ich fühlte, wie aus den nationalfarbenen Bändern, den ungarischen Galatrachten mit Naphtalingeruch, den glitzernden Hefeln, jetzt eine starke, bruchfeste Mauer zwischen uns und dem Dorf entstand, eine Mauer ohne Risse.*¹³

▶▶▶

8 KORNIS, Gabriella: „...Örizz..., és én is örizlek téged.“ Gloria, Kolozsvár 2006, S. 10.

9 LÁZÁR, Mária: *Jó volt élni.* Hrsg. SESSOMS-SZTOJANOVICS, Hella. [ohne Stadt und Verlag], 1999, S. 73.

10 MAROSI, Ildikó: *Örökbe hagyott beszélgetés gróf Teleki Mihállyal,* S. 100.

11 KORNIS, Gabriella: „...Örizz..., és én is örizlek téged.“ S. 76.

12 Ebenda, S. 114.

13 Ebenda, S. 117–118.

Die Rolle des Adels in den Dorfgesellschaften war in Siebenbürgen, wie auch in Deutschland östlich der Elbe, im 19., aber teilweise auch am Anfang des 20. Jahrhunderts noch bedeutend, es gab eine starke Bindung zwischen verschiedenen hochadeligen Familien und ihrem Gut, bzw. dessen Bewohnern. Diese starke Bindung lockerte sich nach dem Ersten Weltkrieg, der Zweite Weltkrieg beendete diesen Prozess. Aber für viele Zeitzeugen war das ein schmerzhafter Prozess und sie haben ihn als den Untergang ihrer alten Welt erlebt.

Im Jahr 1944–45 kam wieder ein Umbruch und es mussten erneut wichtige Entscheidungen getroffen werden. Die Mehrheit flüchtete vor den sowjetischen Truppen, er- und überlebte die verschiedensten Abenteuer. Jene empfanden die Lage auch als den Umsturz der alten Werte: *Wo ist die Norm, wo das Lebensprinzip, auf das wir unser Leben aufbauen und mit dem wir unsere Seelen erfüllen könnten? All das, was bisher als gut und ungebrochen galt, fängt an zu wanken und in den Staub zu sinken. Die christliche Religion, die Heiligkeit der Familie, die Arbeitslust, die aus dem Eigentum kommt; all das wird als unzeitgemäß und unangebracht gestempelt. Was wird aber der Morgen an ihrer Stelle bringen?* – schrieb damals ein junger Graf seinem Freund im Sommer 1944.¹⁴

Die rumänische Verwaltung kehrte Ende 1944 nach Siebenbürgen zurück. Nach 1945 geriet Rumänien völlig unter sowjetischen Einfluss. Der Regimewechsel bedeutete gleichzeitig das Ende der Aristokratie. Die Mehrheit emigrierte noch rechtzeitig, die Gebliebenen galten als Klassenfeinde. Sie wurden komplett enteignet, was auch die Zerstörung ihrer Paläste und Güter bedeutete. Einige wurden verhaftet, die Mehrheit im März 1949 an Zwangswohnorte verbannt oder deportiert. Unter dem neu eingeführten totalen Regime blieb den Aristokraten begrenzte Handlungsmacht, meistens nur die Wahl: weggehen oder bleiben?

Die Trennung von der Heimat war ein traumatisches Erlebnis. Einige haben sich darauf schon vorbereitet: *In den letzten Wochen wurde ich noch wacher, mein Auge fotografierte klingenscharfe Bilder, damit sie blieben... damit ich immer all das hervorholen konnte, was meine Kindheit bedeutete und was mir niemand nehmen konnte.*¹⁵

Als ich zum letzten Mal durch unser Tor schritt, wusste ich, dass, egal wohin mein Weg führte, ich taub und blind in einer fremden Welt herumtappen und dass meine Worte nicht verstanden und ich die Worte anderer nicht verstehen würde – schreibt die bereits erwähnte Gräfin Kornis.¹⁶ Psychologen vertreten die Meinung, dass die Emigration das psychische Trauma in den sozialen Raum projiziert und es danach mit einem anderen austauscht: mit dem Losreißen, der darauffolgenden Trauer und der Anpassung.¹⁷

▶▶▶

14 DEGENFELD-SCHONBURG, Sándor (gróf): *Elmélkedések*. Hrsg. KOVÁCS KISS, Gyöngy. Korunk, Komp-Press, Kolozsvár 2008, S. 25.

15 KORNIS, Gabriella: „...Örizz..., és én is őrizlek téged.” S. 125.

16 Ebenda, S. 129.

17 SZERDAHELYI, Edit: Emigráció, mint a trauma ismétlése. In: LUKÁCS, Dénes (ed.): *Irányzatok és*

Der Schriftsteller Graf Albert Wass, der nach der Krieg in die Vereinigten Staaten emigrierte, drückte sein Heimweh folgendermaßen aus: *Man kann Siebenbürgen nicht vergessen. Wer könnte Siebenbürgen vergessen? Nicht einmal die Fremden. Auch sie erinnern sich daran.*¹⁸ Die Brüche bedeuten meistens nicht die Transformation der personalen Identität. Die Gräfin Gabriella Kornis zum Beispiel bemüht sich das ganze Leben lang, in Ungarn um Aufrechthaltung der größtenteils auf Erinnerungen beruhenden und wiederholt als bedroht empfundenen siebenbürgischen Identität.

Nach Monika Wienfort steht in der Erinnerungsliteratur der aus dem preußischen Osten geflohenen und vertriebenen Adligen *die Kontinuität einer ländlichen – und sozial harmonischen, paternalistisch geordneten – Lebenswelt vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus im Vordergrund. Selbst die erschütternden Berichte von den Flüchtlingstrecken zeugen von dem Fortbestand adlig-herrschaftlicher Fürsorge über die Existenz der sozialen Welt des Gutes hinaus.* In den meisten adeligen Familien war die räumlich-geographische Verankerung selbstverständlicher Teil der Familientradition.¹⁹ Sehr ähnlich ist es in den Erinnerungen der Aristokraten aus Siebenbürgen. Sie betonen immer wieder die Fürsorge für die Dorfbewohner und im Allgemeinen für die Bedürftigen. Sie waren stolz darauf, dass – wie ein heute in Deutschland lebender Graf erklärt – *die Paläste immer Kulturträger waren.*²⁰ Ein anderes wiederkehrendes Motiv, ist die Liebe zur Natur. Aus autobiografischen Schriften kann man die Hervorhebung der Bindung an das Land, statt an die Stadt herausfiltern. *Leider bin ich nach 1945 Stadtbewohner geworden, aber ich konnte den Zauber der Natur, das Konzert der Vogelstimmen, den Reichtum der Waldblumen und den vielfältigen Reichtum des Wildes nicht vergessen.* – schrieb Graf Sándor Degenfeld-Schonburg.²¹

Jenen, die nicht heimkehrten, wurde der verbliebene Boden und die Immobilien beschlagnahmt und unter die gemeinsame, sowjetisch-rumänische Verwaltung (CAS-BI) gestellt. Auf jene die blieben, warteten allerdings schwere Zeiten. Die Motivation war in den meisten Fällen an das Vermögen bzw. an die Heimat und Familientraditionen gebunden – man kann einen betonten Lokalpatriotismus beobachten –, manchmal auch an den Wunsch der betagten Eltern. *Nach Siebenbürgen kehrten mehr zurück als nach Ungarn. Hier ist die Anziehung irgendwie stärker und der Lokalpatriotismus größer.*

▶▶▶

kutatások a mai magyar pszichoanalízisben. Magyar Pszichoanalitikus Egyesület 1994. évi konferenciája. Budapest 1995, S. 112.

18 WASS, Albert: „Erdélyt nem lehet elfelejteni“. In: KOVÁCS KISS, Gyöngy (ed.): *Álló és mozgóképek. Vázlat az erdélyi főnemességéről. (Visszaemlékezések, feljegyzések, beszélgetések, tanulmányok).* 2. Aufl. Korunk, Komp-Press, Kolozsvár 2007, S. 229.

19 WIENFORT, Monika: Adlige Handlungsspielräume und neue Adelstypen in der „Klassischen Moderne“ (1880–1930). *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 33 (2007) Heft 3, S. 419.

20 DEGENFELD-SCHONBURG, Sándor (gróf): *Elmélkedések*, S. 23.

21 Ebenda, S. 17.

– dieser Meinung war Graf Teleki.²² Er hatte daran gedacht, dass *meine Vorfahren die Türken, die Tataren 1848 überstanden haben, warum sollte gerade ich weglaufen? Dies ist wohl geerbt oder angeboren, ich kann es anders gar nicht nennen als Lokalpatriotismus...*²³ Wenn es die Telekis 300 Jahre ausgehalten haben, dann werden wir auch dieses aushalten – dachten wir.²⁴

Gräfin Katalin Bethlen erinnerte sich, dass ihr Onkel nach Siebenbürgen zurückkehrte, weil *sein dort sein Platz sei*, und sie bemerkte: *Er kehrte nach Siebenbürgen heim, um ein Bettler zu werden.*²⁵ Der Onkel, Graf Béla Bethlen, war 1944 Regierungskommissar Siebenbürgens und er wollte hartnäckig nach Siebenbürgen zurückkehren, obwohl er beim ersten Mal inhaftiert und nach Ungarn zurückgeschickt wurde. Er kehrte auch ein zweites Mal nach Siebenbürgen zurück und jetzt begann sein echter Kreuzweg. Er wurde mehrmals verhaftet, verhört und zu 9 Jahren Gefängnisstrafe verurteilt. 1952 konnte er nach Ungarn übersiedeln, aber, wie er folgendermaßen argumentierte: *Ich habe mich nach kurzem Nachdenken für Siebenbürgen entschieden, weil ich hier geboren bin, hier den Großteil meines Lebens verbracht habe, so dass ich eine gewisse moralische Pflicht empfand, die Schicksalsgemeinschaft mit meinen annähernd zwei Millionen ungarischen Brüdern zu teilen.*²⁶ Danach wurde er ohne gerichtliches Urteil in verschiedenen Gefängnissen Rumäniens unter schrecklichen Bedingungen gefangen gehalten, davon anderthalb Jahre lang in einer Isolierzelle, wo er nicht einmal den Gefängniswächter sehen konnte. Er beschrieb aber die Gefängnisserinnerungen mit Distanz, sogar mit Humor, obwohl er mehrmals in Lebensgefahr war. Der am schwersten zu ertragende Teil der Strafe bestand – und das ist auch im Falle anderer Erinnerungen so – in den mangelnden hygienischen Bedingungen und dem Fehlen der „privacy“ (das Filzen, das Fehlen des eigenen Schlafplatzes, usw.). Zum Ethos der Aristokratie gehörte aber auch das Ertragen dieser Entbehrungen ohne jede Klage. Laut Bethlen waren die Kleingläubigen unfähig, das Gefängnis zu überleben, ihm aber half der Glaube und der Humor.²⁷

Auch wenn die anderen kein solch dramatisches Schicksal erleiden mussten, sie hatten trotzdem genug an Leid und Demütigungen zu ertragen. Der erste Schock, den sie nach ihrer Heimkehr erlebten, war in der Regel die Plünderung des Schlosses und die Zerstörung des Vermögens. Viele *Gegenstände mit unersetzlichem historischen und künstlerischen Wert* gingen verloren, wie eine Aristokratin sagte.²⁸ Dies kehrt in

» » »

22 MAROSI, Ildikó: *Örökbe hagyott beszélgetés gróf Teleki Mihállyal*, S. 66.

23 Ebenda, S. 67.

24 Ebenda, S. 104.

25 STIPSICZ Károlyné gróf BETHLEN Katalin visszaemlékezése. In: *Álló és mozgóképek*, S. 38.

26 BETHLEN, Béla: *Észak-Erdély kormánybiztosa voltam*. Hrsg. ROMSICS, Ignác. Zrínyi Katonai Kiadó, Budapest 1989, S. 274.

27 Ebenda, S. 296.

28 KORNIS, Gabriella: Az Anjou-kárpit. In: *Álló és mozgóképek*, S. 118.

allen Memoiren, bzw. Interviews zurück, die sinnlose Zerstörung konnten sie selbst im hohen Alter nicht aufarbeiten. *Warum? Warum habt ihr das getan? Wozu die Zerstörung? Ihr hättet doch alles wegtragen können, was uns gehörte, ihr hättet euch bereichern können – warum habt ihr Kapelle, Bilder, Garten, Bücher, Stauen, Haus und Blumen zerstört, warum?* – fragt sich dramatisch Gräfin Kornis nach 50 Jahren.²⁹

Man musste alles von Anfang an neu beginnen und die meisten hatten tatsächlich den Boden, ohne Vieh und Werkzeug, zu bearbeiten. Als sie wieder auf die Beine kamen, kam der nächste Schlag. Aufgrund eines Parteierlasses wurden in der Nacht vom 2. - 3. März 1949 alle sog. „Ausbeuter“ gesammelt und nur mit Handgepäck zwangsumgesiedelt. Dieser Erlass hatte nun alle getroffen, ohne Unterschied der Nationalität. *...und dies war der Moment, in dem die Familie im wahrsten Sinne des Wortes alles verloren hat. Was damals losgegangen war, dauerte nunmehr fünfzig Jahre lang. Schmerzlich an diesem historischen Prozess war nicht der Verlust der Silberlöffel, sondern die erzwungene Verbiegung menschlicher Schicksale* – kommentiert Gräfin Katalin Mikes.³⁰ Sie war gerade bei ihrer Großmutter und weil sie das Klopfen nicht hörten, wurde die Tür aufgebrochen. Als die Männer anfangen zu erklären, dass sie *verstaatlichen*, fragte die Großmutter erstaunt: *Sie sind also keine Einbrecher?*³¹ Die im Personalausweis eingetragene Bemerkung beschränkte für anderthalb Jahrzehnte ihre Bewegungsfreiheit, sowie ihren Anspruch auf Wohnung und Arbeit. Das Zwangsdomizil bestand in allen Fällen aus einem elenden kleinen Zimmer ohne jeden Komfort, Kellerwohnungen, Wächterhütten am Rande der Stadt, wohin das Wasser aus 2 km Entfernung gebracht werden musste, usw. Dieses wurde durch die Schwierigkeiten in der Arbeitssuche erschwert, weil die „Ausbeuter“, trotz ihrer oft ausländischen Diplome oder des Dokortitels, nur die niederste physische Arbeit verrichten durften, aber auch die war nicht immer leicht zu finden. Man könnte lange Zitate aus den verschiedenen Erinnerungen vorbringen, aber die folgende Episode ist kennzeichnend: im Falle der bereits erwähnten Mikes-Familie, musste die Mutter ihre 5-jährige Tochter und ihre 78 Jahre alte kranke Mutter versorgen, aber sie fand nur in einem Sandbergwerk schwere physische Arbeit. Ihre Tochter zitiert aus einem Brief ihrer Mutter, der mit folgender Formulierung endet: *Ich bin froh, dass ich arbeiten kann und dass ich mit meiner Arbeit zum Wiederaufbau beitragen kann. Es lebe die Rumänische Volksrepublik!*³² In kommunistischen Ländern bestand das Hauptziel der offiziellen »Identitätspolitik« der Nachkriegsära darin, Menschen ihrer vielfältigen individuellen Identität zu berauben und ihnen ein einheitliches Identi-

▶▶▶

29 KORNIS, Gabriella: „...Örizz..., és én is örizlek téged.“ S. 96.

30 BASU ROY CHOWDHURY OF ULPUR MIKES, Katalin (gróf): Visszatérés a zabolai Mikes-gyöke-rekhez. In: *Álló és mozgóképek*, S. 126.

31 Ebenda.

32 Ebenda, S. 127.

tätsmuster aufzuzwingen, infolgedessen entstand eine tiefe Kluft zwischen öffentlichen und privaten Identitätsformen.³³ Die Mutter wurde allerdings kurz darauf in die Dobrudscha zur Zwangsarbeit verschleppt; die absurde Anklage war, dass sie zusammen mit 70 Gesinnungsgenossen die Kollektivierung verhindert habe.³⁴ Das Kind war bei Bekannten geblieben und lebte auch nach der Rückkehr der Mutter von ihr getrennt. Später verbesserte sich die Lage einigermaßen, obwohl der Großteil der „Ausbeuter“ weiterhin physische Arbeit verrichtete, nur waren die Schikanen nicht mehr alltäglich bzw., sie versuchten, ihre schwere Lage mit Sprachunterricht zu erleichtern und so von der in aristokratischen Kreisen modischen Mehrsprachigkeit zu profitieren.

Gräfin Éva Bethlen und ihr Mann hatten einen Garten gepachtet und verkauften das Gemüse auf dem Markt: *Wir haben uns daran gewöhnt und unser Schicksal angenommen. Wir wussten, dass wir leben müssen und damit wir leben konnten, mussten wir arbeiten. Ich habe mich der Arbeit nie geschämt, ich wurde so erzogen, dass ich alles verrichten kann.*³⁵ Sie akzeptierte ihr Schicksal, aber bedauerte das Schicksal ihrer Kinder: die Tochter wurde schon mit 10 Jahren von der Schule ausgeschlossen, ihr Sohn konnte trotz seines Talentes die Kunstschule nicht besuchen: *Alle haben auf uns eingeschlagen, wo sie nur konnten. Sie haben versucht, uns zu brechen, uns ständig zu demütigen. Wir haben es ertragen, wir wussten ja, warum dies alles auf uns zukam, aber die Kinder ertrugen es schwer.*³⁶

Für die Kinder war es am schwersten. Das Erlebnis der Stigmatisierung war ein wichtiger Teil ihrer Sozialisation. Auch Gräfin Ilona Bethlen konnte nicht studieren: *Damals habe ich das Wort »klassenfremd« gelernt. Die Lehre daraus war bitter. Auch jetzt noch, in meinem Alter, bereue ich es, dass ich nicht weiter lernen durfte...*³⁷ Die Einstellung der Lehrer war unterschiedlich; die „alten“ Lehrer waren im allgemeinen verständnisvoll, die jungen „Aktivisten“ jedoch ließen den Klassenkampf auch die Kinder spüren. Für die Eltern war es vielleicht am schwersten, zu erleben, dass ihre Kinder diskriminiert wurden und nicht studieren konnten. Unabhängig von ihrem Abschlusszeugnis waren sie von allen Formen der Weiterbildung ausgeschlossen, es wurde damit verhindert, dass sie einen höheren gesellschaftlichen Status erreichten.

» » »

33 ERÖS, Ferenc: Psychische Spätfolgen des Holocausts. Forschungsergebnisse und -erfahrungen. In: MIHOK, Brigitte (ed.): *Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma*. Metropol, Berlin 2005 (Dokumente – Texte – Materialien. Veröffentlichung vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 56), S. 133.

34 BASU ROY CHOWDHURY OF ULPUR MIKES, Katalin (gróf): Visszatérés a zabolai Mikes-gyökerekhez. In: *Álló és mozgóképek*, S. 128.

35 SZENTKIRÁLYI Gyuláné BETHLEN, Éva (gróf). In: *Elődök és utódok. Erdélyi főnemesek a XX. században*. Hrsg. KORNIS, Gabriella. Unikornis, Budapest 2002, S. 128.

36 Ebenda.

37 POLÁNYI Lászlóné BETHLEN, Ilona (gróf): „Mikor és kit zsákmányolhatott volna ki egy fiatal lány?” (Visszaemlékezés-részlet). In: *Álló és mozgóképek*, S. 151.

Nach Abschluss der siebten oder achten Klasse, die für alle verpflichtend war, durften sie nicht auf die Mittelschulen, vielen wurde sogar die Aufnahme in die Berufsschule verweigert. Nicht nur ihre Weiterbildung wurde verhindert, sie stießen auch bei der Arbeitssuche auf fast unüberwindbare Grenzen; deswegen waren fast alle gezwungen, schwere körperliche Arbeit zu verrichten. Mit der Lockerung der Diktatur in den 60ern ließ die Härte nach, zunächst wurden sie in die Mittelschulen aufgenommen. Am längsten hielt ihr Ausschluss von den Hochschulen an. Von den vier Kindern des Grafen Teleki wurde der älteste Sohn, der *noch die Vorteile der Grundbesitzerexistenz genoss*, Schlosser, das zweite, eine Tochter, wurde in der achten Klasse als *Klassenfeind* von der Schule ausgeschlossen, danach arbeitete ab ihrem 14 Lebensjahr bei einem Bauunternehmen und machte ihr Abitur im Abendlyzeum, wurde aber wegen Vervielfältigung von staatsfeindlichen Flugblättern vom Militärgericht, kaum 18-jährig, zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt; und zu allem Überfluss wurde ihr Vater ohne irgendwelche Begründung für mehr als ein Jahr zur Zwangsarbeit zum Donaukanal geschickt. Sieben Jahre lang durfte die Familie der Tochter keine Briefe schreiben und sie kam nach sieben Jahren krank und gebrochen heim. Auf die Frage, wie denn die Mutter den Prozess ertragen habe, antwortete Graf Teleki: *Sie saß und schwieg. So wie sich das für eine gebürtige Tisza³⁸ gehörte.*³⁹ Der emotionslose Ton, mit dem Teleki sein Schicksal und das seiner Kinder erzählt, wirkt fast grausam. Die ihnen anerzogene Beherrschung der Gefühle, wurde vom calvinistischen Puritanismus nur verstärkt. *Man musste sich anpassen, es gab keine andere Möglichkeit, so dass ich von niemand und nirgends jemals grob angefahren oder auch nur mit Schimpfworten angegriffen wurde* – zieht er die Schlussfolgerungen.⁴⁰ Es war eine Lösung, wenn die Kinder, von ihrem Geburtsort weit entfernt, die Weiterbildung oder die Arbeitsaufnahme versuchten. An einem fremden Ort, wo man von ihrer Vergangenheit, von ihrer Familie nichts wusste, hatten sie mehr Erfolg. Die dritte Tochter wurde vor dem Abitur relegiert, aber sie ging zu Bekannten in den Süden Rumäniens, wo in der rein rumänischen Gegend der historisch klingende Name unbekannt war und wo sie problemlos ihr Abitur bestehen konnte; sie besuchte eine technische Fachhochschule und studierte danach weiter. Der jüngste Sohn wurde von einem südsiebenbürgischen Bekannten adoptiert, so dass er unter einem anderen Namen ungehindert an der Universität studieren konnte.⁴¹

Die Eltern versuchten, ihre Kinder zu beschützen und eine Strategie war das Schweigen. Eine junge Nachfolgerin der Tisza-Familie sagt: *Niemand hat uns... in die Kulissegeheimnisse unserer Familie, bzw. der Geschichte eingeweiht. Wissen Sie, im*

▶▶▶

38 Kálmán Tisza und sein Sohn István Tisza waren Ministerpräsidenten Ungarns in der Dualismuszeit.

39 MAROSI, Ildikó: *Örökbe hagyott beszélgetés gróf Teleki Mihállyal*, S. 108.

40 Ebenda, S. 116–117.

41 Ebenda, S. 109–110.

*kommunistischen Rumänien wurden mein Vater und Großvater, nur weil sie Tisza hießen, allzu sehr misshandelt. Das hatte zur Folge, dass man uns, die Kinder, schonte und vor all dem beschützte, was uns den Angriffen hätte aussetzen können. Vater und Mutter hielten es für gut, über gewisse Fragen nicht zu sprechen.*⁴²

In den ersten Jahren dieser Zeit gehörte es ebenfalls zur Diskriminierung der Kinder, dass sie den Jugendorganisationen, deren Mitgliedschaft für ihre Zeitgenossen Pflicht war, nicht beitreten durften, sie wurden nicht zu Pionieren geweiht. Das große Leid der Baronin Éva Bánffy in ihrer Kindheit war, dass sie nicht unter die Pioniere aufgenommen werden konnte: *Was mir als Kind furchtbar schwer fiel und ich empfand es als Ausschluss, war, dass ich kein normales Kind war.*⁴³ Die mitfühlende Lehrerin versuchte auszuhelfen, indem sie sie, weil sie ihre Verbitterung sah, zur *Ehrenpionierin* machte, ihr ein rotes Band gab und ihr erlaubte, an den Sitzungen und Tätigkeiten mitzuwirken: *für mich war die Tatsache, dass ich bei den anderen Kindern sein konnte, die größte Kompensation.*⁴⁴

Nach der Typologie von Erving Goffman gehören zu einem Typ der Stigmatisierung, die »Stammesstigma« der rassischen, nationalen, religiösen Zugehörigkeit, die sich entlang der Linien der Familienabstammung verbreiten, und sie beschmutzen alle Angehörigen einer Familie.⁴⁵ Ein fundamentales Charakteristikum der Lebenslage einer stigmatisierten Person ist, dass diejenigen Menschen, mit denen sie Kontakt hat, sie anders behandeln, als wenn sie kein Stigma hätte. Sie wird nicht so beurteilt, wie die »normale« Menschen.⁴⁶ Allmählich sammeln sie Erfahrungen von den Folgen ihres Stigmas, bzw. sie lernen, wie sie sich gegen die Reaktionen ihrer Umwelt schützen können, wie sie mit ihrem Stigma so leben können, dass es ihnen den geringsten Verlust bereitet. Die Mehrheit der Kinder erfuhr von ihrer besonderen Lage, als sie das Schutznetz ihrer Familie verließen. Meist mussten sie sich in der Schule der negativen Reaktion der offiziellen Welt stellen.

In der Mittelschule wurde ich endgültig ausgeschlossen, ich war eine Art permanenter Klassenfeind. – erinnert sich Éva Bánffy mit Bitterkeit.⁴⁷ Sie war eine erfolgreiche Sportlerin, stellte im 100m und 200m Rückenschwimmen Landesrekorde auf, war die vierte

» » »

42 TISZA, Kata (gróf): Tartson ki, írónő! In: ADONYI SZTANCS, János (ed.): *Arisztokraták ma*. Band I. Editorial Kft., Budapest 2007, S. 164.

43 „Összeszorítod a szád, mély lélegzet és méz tovább”. Báró Bánffy Évával és Bánffy Tamással beszélget Kiss András. In: *Álló és mozgóképek*, S. 82.

44 Ebenda.

45 Zitiert nach KÖRÖSI, Zsuzsanna – MOLNÁR, Adrienne: *Mit einem Geheimnis leben. Die Schicksale der Kinder der Verurteilten von 1956*. Gabriele Schäfer Verlag, Herne 2005 (Studien zur Geschichte Ost- und Mitteleuropas, Bd. 4.), S. 95. (GOFFMAN, Erving: *Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity*. Simon & Schuster, New York 1963).

46 Ebenda.

47 „Összeszorítod a szád, mély lélegzet és méz tovább”. Báró Bánffy Évával és Bánffy Tamással beszélget Kiss András. In: *Álló és mozgóképek*, S. 82.

der Weltrangliste, wurde aber vom Trainer der Schwimmsektion wegen ihrer Herkunft ausgeschlossen, nach dem Wettkampf wurde sie aus dem Hotel geworfen und auf das Podium stieg ein Mädchen, das am Wettkampf gar nicht teilgenommen hatte. Sie wurde auch später nie rehabilitiert.⁴⁸ Sie wollte Kindergärtnerin werden, aber ihren Traum konnte sie nicht erfüllen, weil sie wegen ihres Namens nicht an der pädagogischen Schule aufgenommen wurde. Trotz ihres erfolglosen Lebens synthetisierte sie ihre Auffassung folgendermaßen: *Egal, wie es auch gewesen war, wir haben nicht gebettelt, wie es die heutigen tun. Du hältst deinen Mund, atmest tief ein und gehst weiter – uns hat man Haltung beigebracht.*⁴⁹ Ihr Bruder ergänzte sie mit Galgenhumor: *Man kann sagen, dass wir die Weggenossen des Kommunismus waren, weil wir ehrlich gearbeitet haben.*⁵⁰

In den 60er Jahren entspannte sich die Lage einigermaßen, aber in der mit Ceaușescu Namen gekennzeichneten Diktatur, wurden für die gesamte Bevölkerung drastische Maßnahmen ergriffen. Wegen des Elends, der Schikanen der Geheimpolizei und Unterdrückung der Minderheiten haben mehrere Mitglieder der siebenbürgischen Aristokratie die Emigration gewählt. Laut einer Forschung lebten im Jahre 1987 noch 21 Familien mit 84 Mitgliedern von hochadliger Herkunft in Siebenbürgen (davon 11 Grafen-, und 10 Baronfamilien), meistens in Klausenburg/Cluj und Neumarkt am Mieresch/Târgu Mureș.⁵¹

Wie erscheinen in diesen Selbststilisierungen die spezifischen Inhalte der „Adeligkeit“?⁵² Es ist interessant zu untersuchen, ob – und wenn ja, in wieweit – sich in diesen Erinnerungen die spezifischen adeligen Normen und Verhaltensformen und die damit verbundenen Mentalitäten wieder spiegeln. Autobiographien sind *Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit und Ergebnis einer sozialen Praxis, die vorgibt, wie Mitglieder einer Gruppe zu einer bestimmten Zeit ihr Leben schildern »sollen«.*⁵³ Die Idee einer standesspezifischen Ehre des Adligen spielte lange Zeit eine sehr wichtige Rolle in der sozialen Distinktion gegenüber anderen sozialen Gruppen. Wenn wir diese Texte analysieren, können wir tatsächlich solche spezifischen adeligen Normen und Verhaltensformen herausfiltern. Ich möchte mit einigen Zitaten meine Gedanken veranschaulichen:

▶▶▶

48 Ebenda, S. 83.

49 Ebenda.

50 Ebenda, S. 84.

51 GUDENUS, János József – SZENTIRMAY, László: *Összetört címerek. A magyar arisztokrácia sorsa és az 1945 utáni megpróbáltatások (bevezetés egy szociológiai vizsgálatához)*. Mozaik, Budapest 1989, S. 419.

52 *Das Konzept der »Adeligkeit« hat Möglichkeiten geschaffen, die Entwicklung des Adels – ob man sie nun als Niedergang, als Erosion, als Auflösung oder als Gestaltwandel fassen will – präziser zu verfolgen und zu beschreiben.* CONZE, Eckart – WIENFORT, Monika: Einleitung. Themen und Perspektiven historischer Adelforschung zum 19. und 20. Jahrhundert. In: Dieselben (eds.): *Adel und Moderne*, S. 12.

53 DEPKAT, Volker: Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit. *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 29 (2003), Heft 3, S. 442.

Es blieb die jahrhundertealte Mentalität, d.h., dass nicht nur die Fragen des Alltags den Menschen beschäftigen. Die Reflexe blieben erhalten. Wenn ich einen mir fremden Menschen erblicke, weiß ich sofort, von der Art wie er grüßt, wie er seine Hand reicht, wie er Messer und Gabel hält, dass er nicht zum alten Genre gehört, keine entsprechende Kinderstube hatte.⁵⁴

Ich glaube, dass die Aristokratie von zu Hause aus mit einem Plus losgegangen war. ... Aus seinem aristokratischen Heim brachte er die Ehrbarkeit. Das war selbstverständlich, niemand erwartete dafür Lob.⁵⁵

...alle haben ihr Schicksal mit Ehrbarkeit und Treue getragen, (...) sie ertrugen diese Erniedrigung ohne Klage und Aufbegehren.⁵⁶

...Rückgrat, Haltung, Ehre hatten in unsere Familie erstrangige Bedeutung. Diese Werte waren bei weitem wichtiger als das Materielle... – sagt der Enkel Béla Bethlens.⁵⁷

Oder wie der Urenkel des Ministerpräsidenten Kálmán Tisza über seinen Vater schreibt: Obwohl das Regime ihn 1949 seiner materiellen Güter beraubte, konnte ihm niemand seine seelischen Reichtümer, seine Tugenden wegnehmen.⁵⁸

Sie konnten uns trotzdem nicht derartig bedrücken, dass wir unseren seelischen Adel nicht hätten beibehalten können.⁵⁹ Ungeachtet dessen hat mein Vater die Kinder so erzogen, dass es immer und überall moralische Maßstäbe gibt, an denen wir unsere Taten zu messen, verpflichtet sind. Sosehr auch die Welt widersprechen würde, wir müssen trotzdem die ewigen Werte achten. Wie: Ehre, Vaterland, Familie, Gerechtigkeit, Liebe, Hingabe, Glaube, Tradition, Verfeinerung. Ich nenne jene seelisch adlig, die sich an die aufgezählten Werte halten. – meint die junge Schriftstellerin Kata Tisza, die schon im 1980 geboren ist.⁶⁰

Zu all dem passt eine soziologische Untersuchung, die in Ungarn durchgeführt wurde, gemäß der auch heute noch in der Selbstdefinierung der Jugendlichen, die aus hochadeligen Familien stammen und über aristokratische Identität verfügen, eine gewisse Erziehung, wie auch ein gewisses Benehmen und eine gewisse Werteskala eine hervorgehobene Rolle spielen, in der Christentum, Vergangenheit der Familie, konservatives Denken und die daraus erwachsenen Verbindlichkeiten prägend sind.⁶¹ Adels-

▶▶▶

54 MAROSI, Ildikó: *Örökbe hagyott beszélgetés gróf Teleki Mihállyal*, S. 112.

55 „Összeszorítod a szád, mély lélegzet és mész tovább”. Báró Bánffy Évával és Bánffy Tamással beszélget Kiss András. In: *Álló és mozgóképek*, S. 83.

56 HARMATH, Ferenc: Ismertető a Hallerekről. In: *Álló és mozgóképek*, S. 218–219. Diese Gedanken kommen fast in allen (auch in hier nicht erwähnten) Interviews und Memoiren vor.

57 BETHLEN, Farkas (gróf): Csizma, kantár, gerinc. In: ADONYI SZTANCS, János (ed.): *Arisztokraták ma*, S. 26.

58 TISZA, Kálmán (gróf): A Tisza család (borosjenői és szegedi gróf). In: *Álló és mozgóképek*, S. 194.

59 TISZA, Kata (gróf): Tartson ki, írónő! In: ADONYI SZTANCS, János (ed.): *Arisztokraták ma*, S. 164.

60 Ebenda, S. 167.

61 SZTÁRAYNÉ KÉZDY, Éva: *Egy eltűnt réteg nyomában. Egykori arisztokrata családok leszármazottai a mai Magyarországon*. Gondolat, Budapest 2009, S. 189–191.

spezifische Stilisierungen lassen sich anhand von Schlüsselbegriffen wie *Ehre, Haltung, Dienst, Pflicht, Opfer, Härte, Ritterlichkeit oder Anstand* herausarbeiten. Diese Adelstopoi sind aber vielmehr als sprachliche Stilisierungen zu verstehen, in denen sich die Gruppe diskursiv konstituierte und permanent rekonstruierte.⁶²

Zusammenfassend können wir sagen, dass trotz der tragischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts, trotz der durchlittenen Traumata, trotz des Verschwindens ihrer Lebenswelt, sich die Betroffenen bemühen, mit ihrem Erzählen die Kohärenz ihres Lebens herzustellen. Das stimmt mit der These überein, dass die lebensgeschichtliche Erzählung der privilegierte sprachliche Modus der Kohärenzbildung ist. Einen Stützpunkt in dieser Kohärenzbildung bildeten die für „adelig“ gehaltenen Werte und der Ethos. Gräfin Éva Bethlen fasste ihr Leben mit folgenden Worten zusammen: *Vielleicht wollte es die Vorsehung so. Freilich sehe mit Schmerzen zurück, denn man hätte ja schöner, besser, nützlicher leben können, aber auch voller Stolz, weil wir bewiesen haben, dass wir es als Menschen überlebten.*⁶³

▶▶▶

62 CONZE, Eckart – WIENFORT, Monika: Einleitung. Themen und Perspektiven historischer Adelforschung zum 19. und 20. Jahrhundert. In: Dieselben (eds.): *Adel und Moderne*, S. 12.

63 SZENTKIRÁLYI Gyuláné BETHLEN, Éva (gróf). In: *Elődök és utódok*, S. 128.

Adelskrise und Umbruch 1918/19 Das Ende des deutschen Kaiserreichs in den Adelsromanen des Fedor von Zobeltitz

Im Allgemeinen gehören Romane, wie auch andere Werke der Dichtung, zu den bisher noch kaum ausgewerteten Quellen, mit denen sich die Geschichtswissenschaft zu befassen hat¹. Dabei enthalten gerade diejenigen Romane, die im weiteren Sinne politische und soziale Themen behandeln, eine Fülle von nicht selten sehr aufschlussreichen Informationen, die von den Historikern eigentlich stärker als bisher beachtet und angemessen ausgewertet werden sollten. Das gilt in besonderer Weise für den seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in den meisten Ländern des europäisch-westlichen Kulturkreises entstandenen modernen Roman, der gerade im Deutschland des 19. Jahrhunderts zwei spezifische Arten hervorgebracht hat, die das besondere Interesse der historischen Wissenschaft verdienen: den bürgerlichen Roman² und den Adelsroman.³ Denn beide setzten sich in ihrer Zeit, jeweils affirmativ oder auch kritisch-abgrenzend, mit den jeweils vorherrschenden sozialen und politischen Konflikten zwischen der traditionellen adligen Oberschicht und der im Laufe des Jahrhunderts neu aufsteigenden bürgerlichen Kräften auseinander.

Den heute zumeist nur noch der wissenschaftlichen Spezialforschung bekannten Vertretern einer ausgesprochen bürgerlichen und stark adelskritischen Perspektive, wie Karl Gutzkow, Friedrich Spielhagen und Gustav Freytag, standen auf der anderen Seite, ausgehend von der Romantik, adlige Autoren wie etwa Achim von Arnim, Joseph von Eichendorff und Karl von Holtei gegenüber; eine eher vermittelnde Position nahm wiederum ein dritte Gruppe ein, von denen die (ihrer Herkunft nach bürgerlichen) Autoren Karl Immermann und Theodor Fontane wiederum die bekanntesten sein dürften.

Einer der letzten Vertreter einer prononciert adligen Perspektive im Rahmen der von ihm gepflegten Romankunst, war der heute weitgehend vergessene Journalist,

►►►

- 1 Der Text enthält die Wiedergabe meines am 20. Oktober 2010 in der Karlsuniversität/ Prag gehaltenen Vortrags, ergänzt um die wichtigsten Nachweise.
- 2 Der bürgerliche Roman ist von einer historisch, vielfach auch spezifisch sozialhistorisch ausgerichteten Literaturwissenschaft umfassend erforscht und erörtert worden; statt vieler sei hier nur hingewiesen auf die Standardwerke von MARTINI, Fritz: *Deutsche Literatur im bürgerlichen Realismus 1848–1898*, Stuttgart 1962, und BRINKMANN, Richard (Hrsg.): *Begriffsbestimmung des literarischen Realismus*, Darmstadt 1987.
- 3 Zu den ausgesprochen wenigen Publikationen zu diesem Thema zählt die sehr knappe, heute bestenfalls als erster Überblick zu gebrauchende Arbeit von MANGGOLD, Walter: *Der deutsche Adelsroman im 19. Jahrhundert*. Phil. Diss. Freiburg i. Br. 1934.